JÜDISCHES GEMEINDEBLATT

MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE

AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG **BREMEN**

Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt
Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet
Verlagsort Kassel

Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich

Nr. 23 | Bremen, den 15. Dezember 1930 | 2. Jahrgang

JÜDISCHES GEMEINDEBLATT

MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE BREMEN

AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG

Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt

Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet

Verlagsort Kassel

Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich

Nr. 23 — Bremen, den 15. Dezember 1930 — 2. Jahrgang

Einigkeit – eine Mahnung des Chanukah!

Von Dr. Rülf = Saarbrücken.

Man sollte mehr von der Vorgeschichte der Chanukah-Ereignisse wissen. In der Familie des Hohenpriesters Onias war ein Bruderzwist ausgebrochen. Jason neidete seinem älteren Bruder Onias die Hohepriesterwürde. Er ging zum König Antiochus, schenkte ihm eine große Summe Geldes und erreichte, daß der König ihn an Stelle seines Bruders zum Hohenpriester einsetzte. Aber das schlechte Beispiel machte Schule. Ein gewisser Menelaos, der gar nicht aus dem Stamme der Kohanim war, gab dem König noch mehr Geld, das er aus dem Tempelschatz geraubt hatte, und kaufte dafür das Hohepriesteramt. Onias klagte ihn nun des Tempelraubes an; Menelaos ließ ihn ermorden. Diese brutalen Gewalttaten reizten das Volk zur Empörung gegen Menelaos. Darin sah Antiochus einen Aufstand gegen seine Herrschaft, und er schickte nun seine Heere zur Unterdrückung der Juden. So begannen die furchtbaren Glaubensverfolgungen, denen erst die Makkabäer ein Ende setzten. Bruderzwist aus kalter Machtgier und frevelhaftes Spiel mit den heiligsten Gütern des Judentums hatten das Unheil verschuldet.

Man sollte auch mehr von dem Nachspiel der Chanukah-Ereignisse wissen. Die Herrschaft der Makkabäer-Fürsten schien fest gegründet. Johann Hyrkan, Hoherpriester und weltlicher Herrscher zugleich, regierte mit Festigkeit und Weisheit. Aber gegen Ende seines Lebens erfaßte ihn der Streit der Parteien, der Pharisäer und Sadduzäer. Von den einen gekränkt, ging er zu den anderen über. Sein Sohn Alexander Jannai führte bereits als fanatischer Sadduzäer einen blutigen Bürgerkrieg gegen die Pharisäer und damit gegen die Mehrheit des Volkes. Seine Enkel Hyrkan und Aristobul, an inneren Zwist von Jugend an gewöhnt, vergossen das Blut ihrer Mitbürger schon nicht mehr unter dem Vorwande des Konfliktes der Parteien, sondern in einem wilden persönlichen Kampfe, den sie gegeneinander um die Herrschaft im Staate führten. Schließlich riefen sie die Römer als Schiedsrichter ins Land. Die Römer kamen und gingen nicht wieder. Das Schicksal der Makkabäerherrschaft war besiegelt. Parteihader und Rivalität der Brüder waren wieder die Ursache des Unheils.

Man sollte wirklich von der Makkabäergeschichte mehr wissen als das eigentliche Chanukah-Wunder. Die Vorgeschichte und das Nachspiel vertiefen den Festgedanken und geben uns für unsere Gegenwart die beste Lehre: Einigkeit tut not! Wenn wir in hemmungslosem Parteifanatismus unsere innere Kraft schwächen, dann werden die äußeren Feinde und die wirtschaftlichen Nöte das deutsche Judentum zugrunde richten. Kein noch so tapfer und entschieden geführter Abwehrkampf wird daran etwas ändern. Man braucht kein Unglücksprophet und überhaupt kein Prophet zu sein, um dieses Ende vorauszusehen. Ein wenig historische Erfahrung und etwas gesunder Menschenverstand reichen hierzu aus. Wenn wir deutschen Juden uns nicht endlich darauf besinnen, daß wir gemeinsam in geschlossener Front um unser Leben zu kämpfen haben, dann verdienen wir eben nicht zu leben.

Die Berliner Repräsentantenwahlen sind vorüber. Weitere Wahlkämpfe bleiben dem deutschen Judentum vorerst erspart. Demagogie und Parteihetze haben für die nächste Zeit ein geringeres Betätigungsfeld. Gott sei Dank! Wir könnten uns noch mehr freuen, wenn nicht nur der Mangel an Gelegenheit, sondern beginnende Einsicht die Ursache für eine Entgiftung der Atmosphäre wäre. Es wird die Aufgabe der nächsten Monate sein, die innere Kraft unserer Gemeinden durch eine Einheitsfront aller Vernünftigen zu festigen.

Jede Gemeinde hat die Pflicht, den Klal, d. h. die Gesamtheit der an einem Ort wohnenden Juden, auf dem geistig-religiösen Boden zusammenzuführen. Dieser Boden ist admaß kaudesch, heiliges Land. Er darf nicht zum Tummelplatz der Parteien werden. Politische Parteien mögen notwendig sein, aber sie müssen ihre Grenzen wahren und Respekt vor der Gemeinde und ihrer hohen Aufgabe haben.

Die Aufgabe der Gemeinde wird unterstützt von denjenigen Vereinen, die unter Wahrung einer unbedingten parteipolitischen Neutralität für allgemein-jüdische, kulturelle, charitative und jugendpflegerische Ziele arbeiten. Ihre Bedeutung für ein gesundes und blühendes Gemeindeleben kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Ist es überhaupt noch nötig, hierauf ausdrücklich hinzuweisen?

Es ist nötig! Es muß gesagt werden, daß eine Bedrohung dieser Vereine durch parteipolitische Auseinandersetzungen einer Bedrohung der Gemeinde gleichkommt. Es geht nicht an, daß irgend eine politische Gruppe für ihre Ziele innerhalb der Vereine wirbt und dadurch Streit heraufbeschwört. Aber es geht ebensowenig an, daß jedes politisch klingende Wort sofort vom Gegner als ein Kampfruf aufgefaßt und zu einem maßlosen Gegenstoß — nicht nur gegen den Urheber, sondern gegen den ganzen Verein benutzt wird. Fanatismus ist gefährlich, aber Mißtrauen und Gereiztheit nicht minder. Es müßte möglich sein, daß sich jüdische Menschen verschiedener Weltanschauung sachlich und mit gegenseitiger Achtung auseinandersetzen. Sollte dies aber nicht möglich sein, so muß in der Gemeinde und in den neutralen Vereinen jede innerpolitische Auseinandersetzung vermieden werden. Es gibt dann immer noch genug andere Fragen, die jüdische Menschen gemeinsam zu lösen haben. Die Gemeinde und die neutralen Vereine sind die Instrumente dazu. Helfe jeder durch Verantwortungsgefühl, Mäßigung und Verständigungsbereitschaft, diese kostbaren Instrumente, zu erhalten und zu vervollkommnen! Denken wir nicht stets und ausschließlich politisch, denken und fühlen wir jüdisch und menschlich!

Das ist die Mahnung des Chanukah. Wie das Licht des Festes die Familie zur einträchtigen Freude zusammenführt, so kann es auch der ganzen bedrohten Gemeinschaft des Judentums zum Symbol der Einheit und des Friedens werden.

Ausbruch des Antisemitismus vor 50 Jahren

Wiederholt wird auf die zahlreichen Vergleichspunkte hingewiesen, die sich zwischen dem heutigen Antisemitismus und demjenigen der Stöcker-Ahlwardt-Zeit ergeben. Wie die „Abwehr-Blätter" des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus bemerken, fällt der „Vergleich unserer Tage mit der Zeit vor vierzig, fünf-

zig Jahren entschieden **nicht** zugunsten der Gegenwart aus". Damals nämlich haben sich die Bildungsschichten des deutschen Volkes in ihrer Gesamtheit gegen die Zumutungen der antisemitischen Hetzer energischer zur Wehr gesetzt, als es heute der Fall ist. Im Jahre 1880 war die Antisemiten-Bewegung, die der Hofprediger Stöcker zwei Jahre vorher nach den Attentaten von Hödel und Nobiling auf den alten Kaiser Wilhelm den Ersten entfacht hatte, auf ihrem Höhepunkt angelangt. Zwar konnte auch der ärgste Judenfeind nicht behaupten, daß das Judentum oder auch nur einzelne jüdische Persönlichkeiten mit den Attentätern das Geringste zu tun gehabt hätten, trotzdem setzte allenthalben in Deutschland eine beispiellose Judenhetze unter dem Feldgeschrei ein: „Dem Volke muß die Religion wiedergegeben werden, die ihm die Judenpresse geraubt hat!" Ein Petitionssturm, der sich an den Reichskanzler und preußischen Ministerpräsidenten Fürst Bismarck wendete, durchbrauste ganz Deutschland mit der Forderung: Einschränkung der Einwanderung ausländischer Juden, Ausschließung aller Juden von allen amtlichen Stellungen, Beschränkung der Zulassung von Juden zum Justizdienst, Anstellung von nur christlichen Lehrern in den Volksschulen usw. usw.

Gegen diese Hetze trat als Wortführerin der Humanität und der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung die damalige Fortschrittspartei im Preußischen Abgeordnetenhaus auf und unterstützte die berühmt gewordene Interpellation des Abg. Hänel: „Was gedenkt die Staatsregierung zu tun gegen die neue Bewegung, welche unsere jüdischen Mitbürger in Besitz, Freiheit und Ehre bedroht, endlich eine Beeinträchtigung der Staatsbürgerrechte der Juden seitens der preußischen Staatsregierung plant?" — Der Vizepräsident des preußischen Staatsministeriums Graf Stolberg, erklärte: Die Petition sei noch nicht an die Staatsregierung gelangt. Gleichwohl nehme die Regierung nicht Anstand, die Frage dahin zu beantworten, daß sie nicht beabsichtige, eine Aenderung des bestehenden Rechtszustandes, nämlich der Gleichberechtigung der religiösen Bekenntnisse in staatsbürgerlicher Beziehung, eintreten zu lassen. — Die Verhandlungen über die Interpellation führten dann zu einer dreitägigen, äußerst stürmischen Judendebatte.

Zwei Wochen vorher, am 12. November 1880, wurde die Oeffentlichkeit durch die Protesterklärung gegen die antisemitische Brunnenvergiftung aufgerüttelt. Dutzende von angesehenen Männern, Träger bekanntester Namen aus verschiedenen Parteien und Berufen, zahlreiche Hochschullehrer, Männer der Verwaltung, Politiker, Richter, Geistliche, Künstler, Industrielle, auch der Berliner Oberbürgermeister von Forckenberg und Bürgermeister Duncker gehörten zu den Unterzeichnern der berühmten „Notabeln-Erklärung", die u. a. besagte:

„Heiße Kämpfe haben unser Vaterland geeint zu einem mächtig aufstrebenden Reiche. Diese Einheit ist errungen worden dadurch, daß im Volksbewußtsein der Deutschen das Gefühl der notwendigen Zusammengehörigkeit den Sieg über die Stammes- und Glaubensgegensätze davontrug, die unsere Nation wie keine andere zerklüftet hatten . . . In unerwarteter und tief beschämender Weise wird jetzt der Rassenhaß und der Fanatismus des Mittelalters wieder ins Leben gerufen und gegen unsere jüdischen Mitbürger gerichtet. Vergessen wird, wieviele derselben durch Fleiß und Begabung in Gewerbe und Handel, in Kunst und Wissenschaften dem Vaterlande Nutzen und Ehre gebracht haben. Gebrochen wird die Vorschrift des Gesetzes, wie die Vorschrift der Ehre, daß alle Deutschen in Rechten und Pflichten gleich sind. ... Wie eine ansteckende Seuche droht die Wiederbelebung eines alten Wahnes die Verhältnisse zu vergiften, die in Staat und Gemeinde, in Gesellschaft und Familie Christen und Juden auf dem Boden der Toleranz verbunden haben. An dem Vermächtnis Lessings rütteln Männer, die auf der Kanzel und dem Katheder verkünden sollen, daß unsere Kultur die Isolierung desjenigen Stammes überwunden hat, welcher einst der Welt die Verehrung des einzigen Gottes gab. Schon hört man den Ruf nach Ausnahmegesetzen und Ausschließung der Juden von diesem und jenem Berufe und Erwerb, von Auszeichnungen und Vertrauensstellungen. Wie lange wird es währen, bis der Haufen auch in diesen einstimmt? Noch ist es Zeit, der Verirrung entgegenzutreten und nationale Schmach abzuwenden. Unser Ruf ergeht an die Christen aller Parteien, an alle Deutschen, welchen das ideale Erbe ihrer großen Fürsten, Denker und Dichter am Herzen liegt. Verteidiget in öffentlicher Erklärung und ruhiger Belehrung den Boden unseres gemeinsamen Lebens: Achtung jedes Bekenntnisses, gleiches Recht, gleiche Sonne im Wettkampf, gleiche Anerkennung tüchtigen Strebens für Christen und Juden."

Dieser Erklärung, welche in weiten Kreisen eine wohltuende Wirkung hatte, schlossen sich in verschiedenen Städten eine große Zahl von angesehenen Männern an. Auch in den Kreisen der Regierung und des Hofes mißbilligte man die Judenhetze entschieden. Sie schien eine Zeitlang erledigt zu sein. Stöcker wurde für mehrere Jahre ein stiller Mann. Erst Ende der achtziger Jahre erhielt die Bewegung durch Dr. Otto Böckel erneuten Auftrieb. Und diese neue Welle löste dann jene Gegenbewegung aus, die um die Jahreswende 1890/91 zur Gründung des „Vereins zur Abwehr des Antisemitismus" geführt hat.

Stellung, Aufgaben und Leistungen der jüdischen Frau.

(Fortsetzung.)

Man behauptet, daß die alten Germanen die Frauen sehr hoch gehalten haben. Im Vergleich zu anderen Völkern mag dies auch richtig sein. Einzelne sogenannte weise Frauen, Zauberinnen, Wahrsagerinnen, Priesterinnen genossen hohe Verehrung. Aber im allgemeinen war die Frau doch nicht mehr als eine Sklavin: der freie Mann lag der Jagd oder dem Kriege ob, sonstige Arbeit hielt er seiner für unwürdig. Haus und Feld mußte die Frau bestellen, während der Mann auf der Bärenhaut lag — freilich nicht müßig, denn es wurde tüchtig gezecht und leidenschaftlich dem Würfelspiele gefrönt, so leidenschaftlich, daß oft Haus und Hof, Weib und Kind eingesetzt und verspielt wurden. Eine Parallele zu dieser Behandlung der Frau findet sich im Leben des jüdischen Volkes nicht. Im Mittelalter bietet sich ein anderes Bild. In der Blütezeit des Rittertums wird ein Frauenkultus getrieben, der unter der Bezeichnung Minnedienst und Minnesang hinlänglich bekannt ist. Es war das aber mehr ein Sport, eine Mode, und es dauerte nicht lange, bis der Sang in alberne Phrasenhaftigkeit, der Frauendienst in läppische Formen überging und zu der törichten, unwahren und lächerlichen Uebertreibung führte, die uns im „Don Quichote" mit so köstlicher Satire geschildert wird. Gewisse ritterliche **Formen** im Verkehr mit den Frauen sind uns zwar verblieben, namentlich in den sogenannten höheren Kreisen, und sie sind gewiß löblich und nachahmenswert. Die Juden, die von ihren Ahnen solche ritterlichen Formen nicht ererbt haben, können und sollten in dieser Beziehung manches lernen. Aber dafür war sozusagen eine gewisse Ritterlichkeit des Herzens bei den Juden immer anzutreffen, die denn doch noch **wertvoller** ist, als bloß konventionelle ritterliche Formen und **unbedingt** vor Ausbrüchen der **Roheit** schützt, die **trotz** aller und **neben** aller Ritterlichkeit sogar in **recht vornehmen** Kreisen nicht bloß des Mittelalters vorgekommen **sind** und **vorkommen**.

Das Verhalten gegen die Frau, **der Ton** im Hause war durch die religiös-sittliche Anschauung gegeben, daß das jüdische Haus ein **Heiligtum** sei, das nicht einmal durch häßliche, unreine **Worte**, geschweige denn **Handlungen entweiht** werden dürfe. **Mann** und **Frau** wurden durch das Gebot der Religion in **Zucht** und **Pflicht** gehalten.

Im ganzen Mittelalter konnte naturgemäß eine Betätigung der jüdischen Frau nach außen gar nicht in Frage kommen: war doch dem **Manne** selbst eine solche Betätigung nur in der **beschränktesten** Weise und unter den **drückendsten** Bedingungen möglich. Wie **wenig** Berufe standen dem Juden im Mittelalter offen! Aber gerade in diesem engen und bedrängten Leben bewährte sich die jüdische Frau in wunderbarer Weise: sie **stellte** sich die Aufgabe und **löste** sie, ihrer Familie die Leiden des Alltags zu erleichtern, die Freuden des Sabbats zu erhöhen, Gatten und Kinder durch reines, freilich anspruchloses Glück im **Hause** für das **tausendfache** Weh zu entschädigen, das **draußen** in der **feindlichen** Welt sie **traf**, mit sorglicher Liebe die Wunden zu heilen, welche die Lieblosigkeit der Menschen ihnen schlug: sie war des **Hauses** guter Engel. Sie stand hinter dem Manne nicht **zurück** an seelischer Stärke, wenn es galt, das tragische Martyrium des jüdischen Stammes in seinen mannigfachen Formen geduldig und heldenhaft auf sich zu nehmen und zu der stillen Duldergröße, zu dem durch nichts zu erschütternden Gottvertrauen, zu der demütigen, opferfreudigen Frömmigkeit, die sie selbst auszeichnete, erzog sie durch Beispiel und Lehre ihre Kinder.

Aber es bedarf einer gewissen Richtigstellung, wenn gesagt wurde, daß die Frau sich nicht außerhalb des Hauses betätigte: was man einen **Beruf** nennt, übte sie freilich nicht aus; aber, **wo** auch immer Not vorhanden war, da **war** sie, auch **außerhalb** ihres Hauses, hilfsbereit.

Arme unterstützen, Kranke pflegen gehörte zu ihren freiwillig übernommenen Pflichten. Die ganze segensreiche soziale Hilfsarbeit, die heute durch Vereine, durch ehrenamtlich tätige oder berufsmäßig ausgebildete Frauen geleistet wird, wurde früher

von jeder frommen Frau nach Kräften geübt. Jede war, wenn es sein mußte, Krankenpflegerin, alle Gemeindeschwestern. Sehr beachtenswert ist eine weitere Leistung mancher Frauen, die unsere höchste Achtung, ja Bewunderung verdient. Als sich bei Beginn der neueren Zeit die Juden verschiedenen Geschäftszweigen zuwenden konnten, da übernahm zuweilen die Frau zu allen ihren häuslichen Pflichten und der Erziehung der Kinder noch die Leitung des Geschäftes, machte sogar Reisen zum Einkaufe der Waren und besorgte den Verkauf, aber nicht, damit der Mann, wie einst die alten Germanen, auf der Bärenhaut liegen konnte, oder weil sie dazu gezwungen war, um sich und ihre Kinder zu ernähren, da der Mann seinen Verdienst im Wirtshause vertrank und sich um den Unterhalt seiner Familie nicht kümmerte, wie es heute — freilich nicht in jüdischen Kreisen — vorkommt, sondern damit der Mann völlig ungestört sich dem Studium der Gotteslehre hingeben konnte. Manchen werden noch aus ihrer Kindheit derartige Fälle bekannt sein, oder sie werden vielleicht durch Erzählungen oder aus der Lektüre von Schriften, welche altjüdisches Leben behandeln, von dieser Betätigung der Frau erfahren haben, wie sie heutzutage freilich hier nicht mehr vorkommt — in den östlichen Ländern wird sie wohl auch jetzt noch nicht zu den Seltenheiten gehören.

Mithin waren soziale Arbeit und berufliche, geschäftliche Tätigkeit der jüdischen Frau eigentlich durchaus nicht fremd, und es widerspricht weder dem Geiste des Judentums, weder den Pflichten, welche nach jüdischer Anschauung der Frau obliegen, noch den Geboten der Religion, wenn unsere Frauen und Mädchen, dem Umschwunge der Zeitverhältnisse folgend, sich neue Aufgaben und Ziele teils in selbstlosem humanitären Wirken zum Wohle anderer stellen, teils im eigenen Interesse, um sich unabhängig zu machen und selbständig ihr Brot zu verdienen, sich einem der vielen durch das moderne Leben geschaffenen Berufe zuwenden. Nicht das Arbeiten in irgend einem für sie geeigneten Erwerbszweige ist unjüdisch; aber unjüdisch wäre es, zu vergessen, daß es die erste und nächste Pflicht, der eigentliche und schönste Beruf der Frau ist, als Gattin und Mutter beglückend und selbst dadurch beglückt zu wirken. In der Häuslichkeit, in der Familie bietet sich ihr ein reiches Feld der Tätigkeit und ein gesegnetes, auf dem die schönsten Früchte erblühen, ihr, dem Gatten, den Kindern und da auf dem Wohle der Familie das der Gesamtheit beruht, der Gemeinschaft, und der ganzen Menschheit.

Wer ohne Vernachlässigung dieser heiligsten von Natur und durch die Religion dem Weibe gewiesenen Pflichten sein Wirken erweitern kann, erwirbt sich doppeltes Verdienst: aber es gehört dazu Muße und Talent, Wille und Befähigung, Uneigennützigkeit und Opferfähigkeit. Möge es der jüdischen Frau nie daran fehlen!

Die U.O.B.B.-Logen und der Friedensgedanke.

Von dem wachen Interesse für das Friedensproblem und den ständigen Fortschritten zeugen die jüngsten Friedensabende der Bnei Brith-Logen in Berlin. Den Auftakt bildete ein Vortrag in der Julius Fenchel-Loge über die jüdische Friedensidee von Rabbiner Dr. Salomonski, dem eine Ansprache von Dr. Alfred Nossig folgte. Am 25. November luden dann die Julius Fenchel- und Montefiore-Loge zu einer großen Friedensveranstaltung. Der Festsaal des Logenhauses in der Kleiststraße war überfüllt.

Die Leitung der Logen war von dem Gedanken ausgegangen, daß es für die Verbreitung der Friedensidee sehr förderlich sein wird, wenn auch prominente Vertreter anderer Konfessionen vor einem jüdischen Publikum ihre Anschauungen über diesen Gegenstand entwickeln. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand daher ein großangelegter Vortrag des gefeierten Führers der katholischen Friedensbewegung, Pater Franziskus Stratmann. In seiner einleitenden Ansprache machte der Präsident der Julius Fenchel-Loge, Dr. Arthur Wilde, die Anwesenden mit dem Wirken des Verfassers des erfolgreichen Werkes „Weltreligion und Weltfriede" näher bekannt.

P. Stratmann sprach über die Friedensverträge im Lichte der Religion und Ethik. Mit meisterhafter Beherrschung des Gegenstandes wies er zunächst nach, welchen Fortschritt in der Entwicklung des internationalen Rechtes und des internationalen

Gewissens der Locarno- und Kelloggpakt bedeuten. Während früher der Einzelstaat in souveräner Weise über Krieg und Frieden zu entscheiden hatte, ist nun ein großer Völkerkreis zum Wächter des Friedens geworden. Vom Standpunkt der Religion und der Sittlichkeit aber sind diese Verträge, ebenso wie der Völkerbundspakt und alle bisherigen Abrüstungsabkommen noch völlig ungenügend. Jeder dieser Verträge läßt noch Hintertüren für den Krieg offen, und alle werden sie durch die Tatsache, daß die Staaten gleichzeitig zum nächsten Krieg rüsten, illusorisch. Nicht nur die Kriege, auch die Rüstungen müssen geächtet werden. Der Staat muß endlich allen Ernstes die Sache des Friedens in die Hand nehmen, die jetzt nur durch moralische Mächte vertreten wird. Solange dies aber nicht geschieht, müssen die Religionen alle ihre Kräfte aufbieten, um die Befriedung der Welt vorzubereiten. Jede Religion hat ein Zentrum und eine Peripherie. Das Zentrum aller ist der Friedensgedanke. Deshalb ist die Losung berechtigt: „Der Friede der Welt durch die Religionen der Welt." Zum Schlusse ging der Vortragende auf die ihm wohlbekannten Leistungen der jüdischen Friedensbewegung ein und hob besonders die Bedeutung der Freiwilligen Jüdischen Friedenssteuer hervor, die er als eine auch für die anderen Bekenntnisse vorbildliche Einrichtung bezeichnete.

Im Anschluß an diesen Vortrag, der Beifallsstürme entfesselte, kennzeichnete Dr. Georg Herlitz in einer auf tiefem jüdischen Wissen fundierten und von echter Begeisterung durchzitterten Rede das Verhältnis des Judentums zum Friedensgedanken im Laufe der Jahrtausende. Die Friedensidee ist uraltes jüdisches Kulturgut.

Hierauf ergriff der erste Vorsitzende des Jüdischen Friedensbundes, Direktor Oscar Wassermann, das Wort. Er betonte, daß auch vom Standpunkte des Staatsmannes, der praktische Friedenspolitik treiben will, die Friedenswissenschaft, welche P. Stratmann vertritt, von großer Bedeutung ist. Man kann den Staaten nicht zumuten, daß sie auf all das verzichten, was sie früher nur durch Kriege erreichen zu können glaubten. Die Friedenswissenschaft weist die Wege, auf denen die Staaten ihr Recht erlangen können, ohne zur Gewalt zu greifen. Ebenso wichtig sei der Hinweis P. Stratmanns auf die finanziellen Grundlagen, deren die jüdische Friedensbewegung nicht entraten könne, wenn sie ihr Ziel fördern soll.

In ähnlichem Sinne sprach zum Schluß der Mentor des Verbandes der Berliner Logen, Dr. Josef Hirsch. Die Mitglieder der UOBB.-Logen — führte er aus — sind die berufensten Träger des Friedensgedankens. An ihnen ist es daher, auch für den praktischen Hebel zu ihrer Förderung, die freiwillige Friedenssteuer, sich einzusetzen. Jeder Bruder müßte diese minimale Steuer entrichten und für sie werben.

Der ungemein lehrreiche und wirkungsvolle Abend endete mit einem feierlichen Schlußwort des Logenpräsidenten Dr. Wilde.

Die jüdischen Wahlen in Berlin.

Starkes Anwachsen der liberalen und volksparteilichen Stimmen. Schwächung der Mittelparteien.

Die Berliner jüdischen Wahlen vom 30. November brachten von ungefähr 130 000 Wahlberechtigten (etwa 5000 Wahlberechtigte, die ihre Wahllegitimationen wegen Wohnungswechsels und aus anderen Gründen nicht bekommen hatten, bleiben außer Betracht) 77 398 an die Urne, das bedeutete eine Wahlbeteiligung von zirka 60 Prozent. Ein derartig starkes Interesse an jüdischen Wahlen ist zum ersten Male seit dem Bestehen der Berliner Jüdischen Gemeinde festzustellen. Von der Gesamtzahl der abgegebenen gültigen Stimmen (461 Stimmen wurden ungültig erklärt) erhielten die Liberalen 41 704, die Volkspartei 25 526, Mittelpartei 1776, die Konservativen 1390, die Poale Zion 1911, die Deutsche Liste 1344, die Klal Jisroel 113, die Ueberpartei 2333, die Positiv Liberalen 721, der Demokratische Block 119 Stimmen. Demgemäß erhalten die Liberalen 24 Mandate, die Volkspartei 14 Mandate, die Mittelpartei 1 Mandat, die Poale Zion 1 Mandat und die Ueberpartei 1 Mandat. Zum Vergleiche seien die Wahlergebnisse vom 16. Mai 1926 angeführt. Damals erhielten die Liberalen 23 252, die Volkspartei 16 370, die Mittel-

partei 5539, die Konservativen 2901, die Poale Zion 2155 von insgesamt abgegebenen 50 207 Stimmen. Verglichen mit der Wahl vom 30. November hat sich die Anzahl der abgegebenen Stimmen bei der ungefähr gleichen Anzahl von Stimmberechtigten um 54,1 Prozent erhöht. Der Wahlquozient bei der Wahl am 30. November betrug 1887. Von den abgegebenen Stimmen erhielten die Liberalen 54 Prozent, die Volkspartei 33 Prozent, die Poale Zion 2,47 Prozent. Gegenüber den bei der Wahl im Jahre 1926 erhaltenen Stimmen haben die Liberalen diesmal eine Steigerung ihrer Stimmenzahl von 80 Prozent und die Volkspartei eine Steigerung von 52 Prozent zu verzeichnen. Mittelpartei, Konservative und Poale Zion von den alten Parteien haben eine absolute und prozentuelle Einbuße gegenüber den Wahlen von 1926 erlitten.

Zugleich mit den Wahlen zur Repräsentantenversammlung fanden auch die Wahlen zum Preußischen Landesverband jüdischer Gemeinden in Berlin statt. Während für die Gemeinde 41 Repräsentanten zu wählen waren, betrug die Zahl der Mandate für den Landesverband 63. Demgemäß erhalten die Liberalen 37 oder 38 Mandate, die Volkspartei 21 oder 22 und die anderen Parteien (Mittelpartei, Ueberpartei und Poale Zion) die restlichen 4 oder 5 Mandate.

Die Wahlen in Berlin haben bewiesen, daß es nur zwei starke Richtungen in der jüdischen Gemeinschaft gibt: Liberale und Zionisten. Es ist erfreulich, daß die Deutsche Liste (Naumann-Verband) kein Mandat zu erlangen vermochte. Auffallend ist der starke Rückgang der Konservativen. Die Neubildungen (Positiv-Liberale, Klal Jisroel, Demokratischer Block) haben keine Resonanz in der Wählerschaft gefunden. Auch die Ueberpartei ist in ihrer Stimmenzahl selbst hinter pessimistischen Erwartungen zurückgeblieben. Die Mittelpartei hat einen sehr starken Stimmenverlust zu verzeichnen.

*

Ueber das Resultat der Wahlen zur Preußischen Landesversammlung liegen noch keine offiziellen Ziffern vor. Die Stimmabgabe hat sich wohl von derjenigen zur Repräsentantenwahl nur wenig unterschieden. Auf Grund privater Schätzungen rechnet man mit folgender Verteilung der Berliner Mandate:

34 Liberale: Kammergerichtsrat Leo Wolff, Rechtsanwalt Heinrich Stern, Justizrat Dr. Julius Brodnitz, Minna Schwarz, Dr. Ludwig Holländer, Landgerichtsrat Dr. Martin Lesser, Georg Jacobowitz, Studiendirektor Dr. Joseph Gutmann, Robert Gutheim, Rechtsanwalt Dr. Bruno Weil, Dr. Moritz Garbaty, Rechtsanwalt Dr. Walter Breslauer, Rabbiner Dr. Julius Galliner, Rechtsanwalt Dr. J. L. Seligsohn, Arnold Stein, Rabbiner Dr. Max Weyl, Bianca Hamburger, Rechtsanwalt Dr. John Wertheim, Leo Steinitz, Rabbiner Dr. Joseph Lehmann, Rechtsanwalt Dr. Heinrich Elkeles, Seminar-Oberlehrer H. Falkenberg, Gustav Zamory, Michael Abraham, Dr. Max Gach, Siegfried Peisachowitz, Max Klein, Alexander Szanto, Hermann Müller, Dr. Manfred Meyer, George Goetz, Rechtsanwalt Dr. Charig, Willy Hirsch, Dr. Alfred Caro.

24 Jüdische Volkspartei: Rechtsanwalt und Notar Dr. Alfred Klee, Direktor Georg Kareski, Ministerialdirektor Dr. Hermann Badt, Kurt Blumenfeld, Rabbiner Dr. Emil Levy, Staatsminister a. D. Dr. Max Soloweitschik, Dr. Werner Silberstein, Dr. Elfriede Bergel-Gronemann, Rechtsanwalt und Notar Dr. Max Kollenscher, Dr. Aron Sandler, Direktor Gustav Benario, Isidor Engländer, Dr. Siegfried Kanowitz, Dr. Nahum Goldmann, Dr. Else Rabin-Heß, Dr. Georg Landauer, Rechtsanwalt und Notar Dr. Abraham Loeb, Alfred Berger, Dr. Hermann Stahl, Pinkus Hauser, Dr. Abraham Steinert, Dr. Ilya Altschul, Isidor Bach, Rechtsanwalt Dr. Alfred Landsberg.

Von der Religiösen Mittelpartei werden wohl Geheimrat Dr. Julius Stern und Prof. Dr. M. Sobernheim der Landesversammlung angehören.

Die Konservative Partei entsendet Dr. Adolf Wechselmann in die Landesversammlung.

Vertreter der Poale Zion dürfte Rechtsanwalt Dr. Oskar Cohn sein.

Die Deutsche Liste rechnet mit einem Mandat: Sanitätsrat Dr. Alfred Peyser.

Die Ueberparteiliche Vereinigung hat zwei Mandate zur Landesversammlung errungen: Dr. Ismar Freund und Staatssekretär z. D. Prof. Dr. Julius Hirsch.

Auf die übrigen Listen entfällt kein Mandat.

Ostjüdische Gemeinde in Sebaldsbrück.

Von Artur Stern-Hemelingen.

In Sebaldsbrück, dem Vorort von Bremen, siedelte sich am Anfang dieses Jahrhunderts eine kleine Gemeinde von Ostjuden an. Es waren Menschen aus allen Gegenden Polens und Galiziens, die das Schicksal vertrieben hatte und die sich daher irgendwo in der Welt eine neue Heimat gründen mußten. Die Freie Hansestadt Bremen, die auch das Sprungbrett nach Amerika sein konnte, zog sicherlich die Menschen an. Irgend jemand entdeckte die Niederlassungsmöglichkeit in Sebaldsbrück, Verwandte und Bekannte wurden schnell nachgezogen; andere, die auch auf der Wanderschaft sich befanden, hörten, daß hier Lebens- und insbesondere auch Existenzmöglichkeit gegeben war; sie benutzten gern die Gelegenheit, sich an einem derartigen Ort häuslich niederzulassen und seßhaft zu werden.

Die ältere Generation der Mitglieder der Sebaldsbrücker Gemeinde läßt im äußeren die Herkunft noch ein wenig erkennen. Die jüngere Generation — meist schon in deutschen Schulen erzogen — hat sich äußerlich vollkommen assimiliert, nur eins hat die ganze Gemeinde — jung und alt — festgehalten; die alten ostjüdischen Gebräuche einerseits und die strenge Befolgung des Ritual-Gesetzes andererseits. Es ist daher kein Wunder, daß die Sebaldsbrücker ostjüdische Gemeinde ein eigenes Bethaus seit Jahr und Tag unterhält. Wenn es auch nur zwei einfache Stuben — die eine für die Männer, die andere für die Frauen bestimmt — sind, so ist es doch ein Ort, der von allen mit Liebe und mit Leidenschaft aufgesucht wird. Hier fühlt man sich heimisch, hier ist der Ort, an dem man sein Herz ausschüttet, an dem man debattiert und diskutiert, an dem man auch gelegentlich Differenzen zum Austrag bringt. Es ist nicht nur der Raum für den G'ttesdienst, nein, es ist mehr; es ist Gemeindestube, Versammlungsraum, Schulzimmer, der Ort, der aus dem Leben des einzelnen nicht fortzudenken ist. Die „Schul" ist Bindeglied zwischen dem einzelnen und der Gemeinde, Bindeglied zwischen Geburts- und Wahlheimat, Bindeglied zwischen alter Tradition und lebender Gegenwart, Bindeglied zwischen der Seele und G'tt, dem jüdischen G'tt.

An diesem Ort wird gebetet, gebetet mit Inbrunst und mit Innigkeit. Hier dawnet groß und klein, alt und jung. Jeder einzelne beherrscht mit Virtuosität den Siddur, alle kennen den Niggun, ohne Ausnahme kann jeder vorbeten und ist bereit, dieses zu jeder Stunde zu tun, da die Betrauung mit dieser Aufgabe als hohe Ehre betrachtet wird. Hier betet nicht nur der Mund, nicht nur die Seele, nein, der ganze Körper nimmt teil am innigen Gebet. Das eine Mal jauchzt der Mensch, das andere Mal trauert er, Melodien im höchsten Dur wechseln mit solchen im tiefsten Moll. Eben betet alles leise und ruhig und im nächsten Augenblick schwellen die Stimmen der Beter zum lauten Aufschrei an, alles bewegt sich, alles fließt.

Der Ostjude hat Zeit, er beeilt sich nicht beim G'ttesdienst, er hat Geduld, er kann warten und beten. Zwischen Mincha und Maariw macht er eine Pause, da letzteres immer erst nach Eintritt der Nacht gebetet wird. Die Zwischenpause ist willkommene Gelegenheit, alle Neuigkeiten in der Gemeinde, in der näheren und ferneren Umgebung, in der hohen Politik und im Judentum zu debattieren. Sie gibt die Möglichkeit, sich ernst und heiter zu unterhalten. Die Zeit im Bethause wird dem Ostjuden nicht lang, niemals langweilt er sich, da er innig verbunden mit jeder Faser des Gebetes sich fühlt. An Feiertagen dauert der G'ttesdienst manchesmal eine Zeit, die den Westjuden unbekannt, ja unbegreiflich ist.

Betritt ein Fremder den Betraum, so wird er herzlichst durch Händedruck begrüßt. Hier gibt es keine Fremden, alle sind heimisch, gehören zur Gemeinde. Hier erweist es sich, daß ganz Klal Jisroel eins ist.

Auch äußerlich unterscheidet sich der ostjüdische Beter von den uns geläufigen westjüdischen. Jugendliche Menschen — auch der Barmizwah — haben noch keinen Tallit, erst der verheiratete Mann bekommt diesen. Beim Beten mit Tallit zieht jeder einzelne ein schwarzes Käppchen auf, Hutbedeckung beim Beten im Tallit ist verpönt. Der Tallit selbst — meist echt türkische silberverbrämte, alte und neue, helle und dunkle — wird nur lang herabwallend getragen. Im Augenblick der besonderen Andacht und des besonderen Ernstes wird er über den Kopf gezogen. Der Beter trennt sich von der Gemeinschaft; er will allein mit seinem G'tte sein.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Gemeinde Bremen

Beiträge für den lokalen Teil sind „an die Schriftleitung des Jüdischen Gemeindeblatts, Bremen, Gartenstraße 7", zu senden.

Gebetzeiten.

Synagoge: Gartenstraße 6

Wochentags
morgens .... 7^{15} Uhr
abends ....16 Uhr

Beginn des Chanukahfestes: Sonntag, 14. Dezember, abends 16 Uhr; letzter Tag: Montag, 22. Dezember.

Neumondstage Tebet: Sonnabend, 20. und Sonntag, 21. Dezember.

Festtag, 10. Tebet: Dienstag 30. Dezember. (Nacht: 17^{07}).

Sabbat
Freitag abend ....16^{20} Uhr
Sonnabend morgen..... 8^{30} Uhr
Schrifterklärung oder Predigt ....10 Uhr
Mincha ....16^{15} Uhr
Nacht: 20. Dezember...17 Uhr
27. " 17^{04} Uhr
3. Januar 17^{11} Uhr

Jugend-Gottesdienst: 20. Dezember, nachmittags 16 Uhr (Rosch-Chodesch, Chanukah)

Sabbat	Thora-Vorlesung
20. Dezember	**Mikez** (1. Moses 41^{1}—44^{17})
	Haftara: Secharjah 2^{14}—4^{7}
30. Kislew	**Chanukah, Rosch-Chodesch, Predigt,**
	(Jugend-Gottesdienst 16 Uhr)
27. Dezember	**Wajigasch** (1. Moses 44^{8}—47^{27})
7. Tebet	Haftara: Jecheskiel 37^{15}—^{28}
3. Januar 1931	**Wajchi** (1. Moses 47^{28}—50^{26}, Ende des 1. Buches Moses)
14. Tebet	Haftara: 1. Könige 2^{1}—^{12}

Amtliche Bekanntmachungen des Vorstandes der Israelitischen Gemeinde Bremen.

Synagoge: Gartenstraße 6 — Gemeindebüro: Gartenstraße 7

Gemeinde-Verwaltung: Konferenzzimmer des jüdischen Gemeindehauses, Gartenstraße 7. Sprechstunden 10—11 Uhr werktags; vorherige Anmeldung im Gemeindebüro. — Fernruf: Domsheide 285 88.

Jüdisches Wohlfahrtsamt: Büro Gartenstraße 6. Sprechzeit jeden Montag und Donnerstag 9—12 Uhr. — Einzahlungen erbeten auf Postscheckkonto 55 698 Hamburg oder an die Darmstädter und Nationalbank. — Fernruf: Domsheide 285 88.

Kultus und Unterricht: Gem.-Rabbiner Dr. Aber, am Dobben Nr. 121. Fernruf: Hansa 43 987. Sprechzeit: 9—10 Uhr.

Gemeindekantoren: Oberkantor Mehrgut, Heerdentorsteinweg 34. Hilfskantor Bronznik, Donaustraße 71.

Religions-Schule: In der Domschule und im Klassenzimmer, Gartenstraße 7. Donnerstag nachmittag in der Wohnung des Schulleiters.

Anmeldung schulpflichtiger Kinder im Gemeindebüro.

Gottesdienst: Täglich. Vgl. Gebetzeiten.

Auswanderer-Fürsorge: durch das Bremer Komitee für hilfsbedürftige jüd. Auswanderer (Lokalkomitee des Hilfsvereins der deutschen Juden). Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. J. Rosenak, Am Dom 6. —Fernruf: D 242 70.

Durchwanderer-Fürsorge: Abfertigungsstelle Gartenstr. 6/7. (Bittstellern kein Geld, sondern Wohlfahrts-Schecks geben!) — Verpflegung: Pieperstraße 13.

Koscherfleisch-Verkauf: Eduard Alexander, Falkenstraße 13. — Fernruf: Roland 64 35. — G. L. Burgtorff, Düsternstr. 109. Fernruf: Roland 13 64.

Koscher-Geflügel: bei den Fleischverkaufsstellen und bei Gebr. Dahnken, Buntentorsteinweg 624. — Fernruf: Roland 32 45.

Schächtzeit für Geflügel: jeden Donnerstag 8—10 Uhr im Schächtraum des Gemeindehauses Gartenstraße 6, Eingang über den Hof. Schächtkarten sind vorher im Gemeindebüro oder beim Hauswart zu lösen.

Jüdischen Vereinen steht der Sitzungssaal des Gemeinderats im Jüdischen Gemeindehause Gartenstraße 7 abends gegen Zahlung von 5.— Mark (im Winter 10.— Mark) nach vorheriger Anmeldung und näherer Vereinbarung zur Verfügung. — Anmeldekarten sind im Gemeindebüro erhältlich.

Jüdisches Altersheim: an der Morgenlandstraße, Eingang Gröpelinger Heerstraße 167. — Fernruf: Roland 106 85. — Bankkonto: Bremer Bank.

Ritual-Badeanstalt: im Gemeindehaus Bohnenstraße 3, Straßenbahn-Haltestelle: Huckelriede.

Todesfälle sind stets sofort beim Vorstand des Kranken-Wohltätigkeits-Vereins (Chewra Kadischa) zu melden. Fernrufe: Roland 5074 bzw. 1790 oder 4081. Außerdem ist gegen Abgabe der standesamtlichen Bescheinigung die Ausfertigung eines Leichen-Begleitscheins im Gemeindebüro, Gartenstr. 7, unverzüglich zu veranlassen.

Gemeindefriedhof: an der Deichbruchstraße, Straßenbahn-Haltestelle Linie 2. — Friedhofsaufseher: Gärtner Rötsch, Fleetrade 6. Fernruf der Friedhofsgärtnerei: Hansa 44 528.

Zahlstellen für Gemeinde-Beiträge, Gebühren und Spenden:

1. Postscheckamt Hamburg 8083,
2. Darmstädter und Nationalbank (Hauptstelle und sämtliche Depositenkassen).
3. Jüdisches Gemeindebüro, Gartenstraße 7 (9—12 Uhr).

Sprechzeiten in den Verwaltungsbüros.
Fernruf: Domsheide 2 85 88.

Gemeindevorstand (Konferenzzimmer Gartenstraße 7):
Werktags 10—11 Uhr.

Wohlfahrtspflege (Gartenstraße 6, part.):
Montag und Donnerstag 9—12 Uhr.

Amtliche Bekanntmachungen.

Auf Vorschlag der Administration des Jüdischen Altersheims wird die Zusammensetzung des Verwaltungsrats für das Kalenderjahr 1931 wie folgt bestätigt:

Verpflegungsbetrieb: Frau Therese Schragenheim; Frau Anna Grünberg als Stellvertreterin.

Protokollführung: Frau Jeannette Behrens.

Rechnungsführung: Frau Aenne Meyer; Frau Martha Nußbaum als Stellvertreterin.

Bremen, 8. Dezember 1930.

Der Vorstand.

Betrifft: Synagogen-Schließfächer.

Die Gemeindemitglieder werden hiermit aufgefordert, die in ihrem Besitz befindlichen Schlüssel zu den Schließfächern der Synagogenplätze bis zum 31. Dezember 1930 beim Hauswart Gartenstraße 6 abzuliefern. Jeder Schlüssel muß mit der entsprechenden Platznummer versehen sein. Die neuen Schlüssel gelangen voraussichtlich Mitte Januar 1931 zur Ausgabe, da vorgesehen ist, daß die erforderlichen Arbeiten zwischen dem 5. und 15. Januar 1931 durchgeführt werden.

Bremen, 11. Dezember 1930.

Der Vorstand.

Aus gegebenem Anlaß wird darauf hingewiesen, daß für die Innehaltung bestimmter Termine zwecks Bekanntgabe von Ankündigungen im redaktionellen Teile eine Gewähr nicht übernommen werden kann.

Bremen, 10. Dezember 1930.

Die Schriftleitung des Jüdischen Gemeindeblattes.

Familien-Nachrichten.

70. Geburtstag: Frau Andreas Rothschild, Henriette, geborene van der Rhoer, Vor dem Steintor 155, am 11. Dezember.

Goldene Hochzeit: Marcus Aschenberg und Frau, Jettchen, geb. Fränkel, Kleine Annenstraße 13, am 29. Dezember.

Jahrzeit (am Vorabend des angegebenen Tages beginnend).

15. Dezember: Abraham und Hirsch Podolsky.
19. Dezember: O. Ostro.
22. Dezember: Ludwig und Sigmund Hammerschlag, Leo und Js. Weißbraun.
25. Dezember: Sally Rosenbaum.
26. Dezember: B. Zacharias.
27. Dezember: H. Straßberg.
31. Dezember: N. Treff, S. und E. Posnansky.
3. Januar: Franz Joseph.

Wer zu Hause kein Jahrlicht anzündet, hat Gelegenheit, gegen geringes Entgelt die **Gedächtnis-Licht-Einrichtung** in der Synagoge zu benutzen. — Anmeldung beim Gemeindediener. — Wer Jahrzeit hat, pflege den schönen alten Brauch, sich im Gedenken an seine Lieben durch **Spenden** an unsere Gemeindevereine sozial zu betätigen.

Bremer Nachrichten.

Gemeindeabend. Der erste Gemeindeabend in der diesjährigen Wintersaison wurde am 23. November durch einen Vortrag des Herrn Esriel Carlebach, des jugendlichen, durch seine vortrefflichen Reiseschilderungen schon weitbekannten Redakteurs des Israelitischen Familienblatt (Hamburg) eingeleitet. Der Redner verstand es, die zahlreiche Zuhörerschar (der Vortrag fand im vollbesetzten Lehrsaal des jüdischen Gemeindehauses statt) vom ersten bis zum letzten Augenblicke zu fesseln, und der Rundgang um die Länder des Mittelmeers wurde zu einem Erlebnis eigener Art. Ausgehend von Spanien, von Toledo, der Jr toledoth, einer scheinbar jüdischen Gründung, zeigten sich die Scharen der Kryptojuden vor dem geistigen Auge der Zuhörer, zwangsgetaufte katholische Juden; jüdische Grabsteine, die noch ihrer Entzifferung harren; getaufte Synagogen und, besonders in Portugal, ganze Gemeinschaften von Marannen, die heute — nach mehr als 400jährigem Martyrium — wieder zurückfinden zum alten Väterglauben. Juden gleicher Herkunft in Marokko, Algier, Tunis und dem übrigen Nordafrika, eingekeilt zwischen Mohammedaner und Franzosen, überall der Umgebung assimiliert und doch wieder Eigenart bewahrend, eine jüdisch-orientalische Welt; jüdische Menschen in Aegypten und Babylon, in der Türkei und Palästina. — Milieu-Schilderungen, wie sie der Redner in immer neuen Variationen brachte (man erinnere sich der Jüdinnen in Smyrna, die allwöchentlich die Wiederkehr ihres Messias Sabbatai Zewi erwarten, oder jenes kabbalistischen Helden in Jerusalem, der vermittels eines neunjährigen Knaben „Aufklärung“ für einen Diebstahl erteilt); diese Art der Schilderung kann nur ein Mensch geben, der voll jüdischer Ideale, mit heißem Herzen und offenen Auges in die Welt blickt, in die Welt, die im Grunde seine eigene ist. So ist es nur ihm gegeben, Dinge zu entdecken, die Dinge am Rande, für die der gewöhnliche Tourist weder Auge noch Ohr hat. Voller Interesse für jede Phase jüdischen Lebens, sprachkundig und redegewaltig, nicht zurückschreckend vor Strapazen einer langwierigen anstrengenden Reise, sucht er seine Brüder, deren Vorfahren einst aus der liebgewordenen pyräneischen Heimat vor den ihnen zugedachten Wohltaten, vor Zwangstaufe und Scheiterhaufen, flüchten mußten und ihr nacktes Leben in die Steppen Afrikas retteten. — Und so gestalteten sich die Betrachtungen des Redners zu einem Bekenntnis des Zusammengehörigkeitsgefühls auch mit jenen versprengten Teilen des jüdischen Volkes, die zwar dem Blickfelde des Europäers weit entrückt dennoch Stammverwandte bleiben, deren Wohlergehen uns am Herzen liegt und deren Leid letzten Endes auch unser Leid ist.

Die bremischen Bürgerschaftswahlen brachten eine wesentliche Verschiebung innerhalb unseres bremischen Parlaments. Die jetzigen Regierungskoalitionen Volkspartei-Demokraten-Sozialdemokraten verfügen nur noch über 62 gegen bisher 81 von 120 Sitzen. Ob die Koalition erhalten bleibt, hängt ganz von der Einstellung der Deutschen Volkspartei ab. Es besteht in der neuen Bürgerschaft die Möglichkeit einen rein bürgerlichen Senat ohne Staatspartei, aber mit Nationalsozialisten zu bilden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Nationalsozialisten stark betonen, sie wären keine bürgerliche Partei. Verfassungsrechtlich gesehen, braucht der Senat nicht zurücktreten und auch von der neuen Bürgerschaft kein ausdrückliches Vertrauensvotum erhalten. Natürlich ist ein Sturz des Senats durch einen von der Opposition eingebrachten Mißtrauensantrag durchaus möglich wenn sich dafür eine Mehrheit findet. Die nationalsozialistischen Stimmen sind seit der Reichstagswahl vom 14. September von 26 137 auf 51 324 gestiegen. Die Reichstagswahl ergab 12% nationalsozialistischer Wähler gegenüber einem Reichsdurchschnitt von 18,4%. Jetzt steht Bremen mit 25% an der Spitze. 1927 waren auf der Einheitsliste nur 2 Völkische gewählt. Jetzt gehören der Bürgerschaft 32 Nationalsozialisten an. Es ist also damit zu rechnen, daß es in der neuen Bürgerschaft mit positiver Arbeit nicht so gut bestellt sein wird wie im alten Parlament. Hoffentlich gelingt es wenigstens, den jetzigen Senat, der sich in dreijähriger Arbeit bewährt hat, zu erhalten und so Bremen vor radikalen Experimenten und damit vor einer Schädigung seiner Wirtschaft zu bewahren.

Das am Sonntag, 14. Dezember, beginnende Chanukah-Fest wird durch eine Ansprache des Gemeinderabbiners eingeleitet werden. Anfang der synagogalen Feier nachmittags 16 Uhr.

Gesucht wird Abraham Leibmann, geb. 1892 zu Wilna, von Beruf Schlosser, im Jahre 1917 nach Deutschland gekommen. L. wird jetzt von seinen in Wilna lebenden Kindern gesucht. Bei Vorsprache sind Nachrichten erbeten an: Hilfsverein der deutschen Juden, Steglitzer Straße 12, Berlin W. 35.

Zur Unterbringung jüdischer Arbeitsloser ist es dringend erforderlich, daß jüdische Arbeitgeber einiges Interesse zeigen und dem Jüdischen Wohlfahrtsamt, Gartenstr. 6, bei eintretenden Vakanzen baldigst Mitteilung machen. Eine Anzahl junger Leute ist bereits monatelang ohne Beschäftigung und wartet vergeblich auf Zuweisung von Arbeit.

Eine illustrierte „Jüdische Geschichte“ hat der junge Berliner Rabbiner und erfolgreiche Pädagoge Joachim Prinz herausgegeben, ein erster Versuch, die mehr als 3½ Jahrtausende umfassende Geschichte eines Volkes in einem einzigen Bande zu vereinigen. Das Werk ist in modernem klaren Stil geschrieben und gibt die beste Orientierung. Preis 10 Mark. Eine weitere Neuerscheinung auf dem jüdischen Büchermarkt ist Chajim Blochs „Das jüdische Volk in der Anekdote“, Ernstes und Heiteres von Gottessuchern, Gelehrten, Künstlern, Narren, Schelmen, Aufschneidern, Schnorrern, Reichen, Frommen, Freidenkern, Täuflingen, Antisemiten. Was Bloch hier vorträgt, ist nicht nur die glänzende Unterhaltung, die bei keiner einzigen Anekdote versagt. Er gibt zugleich psychologisches und kulturgeschichtliches Neuland. Preis brosch. 4.50 Mark. Beide Bücher sind im Verlag für Kulturpolitik, G. m. b. H., Passauerstraße 3, Berlin W., erschienen.

Wie ist es möglich, Gutes zu tun, ohne Geld zu benötigen? Man sorge dafür, daß niemand friert, wenn es an wärmender Kleidung fehlt, und spende aus seinen nicht mehr benutzten Beständen Mäntel, Anzüge, Unterwäsche und Schuhzeug für die Bedürftigen. Benötigt sind insbesondere Bekleidungsstücke für Männer. Annahmestelle: Kleiderkammer beim Hauswart des Gemeindehauses, Gartenstr. 6.

Aus Kreisen der jüdischen Handwerker wird uns geschrieben: Der jüdische Handwerker lebt augenblicklich in einer Zeit tiefster Depression. Es ist leider Tatsache, daß trotz des Antisemitismus, der für Boykottierung jüdischer Handwerker gerade genug sorgt, viele Juden den jüdischen Handwerker geflissentlich unbeachtet lassen. Auf antisemitische Verhetzungen folgt zwar viel Geschrei im jüdischen Blätterwald, aber die Tat, die Selbsthilfe der Juden, bleibt aus. Von rühmlichen Ausnahmen abgesehen, findet der jüdische Handwerker im Kreise seiner Glaubensgenossen — einerlei ob Schneider oder Klempner, Bäcker oder Glaser — keine oder völlig ungenügende Unterstützung. Selbst bei der Jugend schon beginnt die Abneigung gegen das Handwerk. Alles sucht Lehrstellen in Kaufhäusern, und dabei muß der jüdische Handwerker Fabrikant und Kaufmann in einer Person sein; muß den Einkauf des Rohstoffs, die Verarbeitung, Preiskalkulation, Reklame, Lohntarife, Sozialgesetzgebung, den Verkauf usw. erlernt haben. Die jüdische Jugend muß dazu beitragen, den üblen Kastengeist zu überwinden und das Vorurteil gegen die jüdischen Handwerker beseitigen helfen.

Das deutsche Volk von der Last des Antisemitismus befreien, will der Stuttgarter Stadtpfarrer Eduard Lamparter mit seinem im Leopold Klotz Verlag, Gotha, erschienenen Werke: „Das Judentum in seiner kultur- und religionsgeschichtlichen Erscheinung“. Dies Buch beantwortet die Frage: Was hat das Judentum im Laufe von drei Jahrtausenden der Menschheit an kulturellen und religiösen Werten übermittelt? — Das Werk dieses christlichen Priesters sollte in keinem jüdischen Hause fehlen. Es ist ein Kiddusch Haschem.

Jüdisches Altersheim. Nach längerer Pause traten die Mitglieder der Administration und des Verwaltungsrats am 25. November im Büro des Jüdischen Wohlfahrtsamtes zu einer Aussprache zusammen. Frau Auguste Michel gab einen Ueberblick über den gegenwärtigen Status, der die Ueberzeugung festigte, daß der Bestand des Heims zur Zeit durchaus gesichert ist, daß aber der Verwaltungsbetrieb es erfordere, die Gemeindemitglieder mehr als bisher zu den Kosten des Wirtschaftsbetriebs heranzuziehen. Eine Anzahl Vorschläge, die dahin zielten, der Verwaltung des Altersheims regelmäßige Monatsbeiträge zu sichern, wurden bekanntgegeben und debattiert. Bedauerlicherweise gibt es noch viele begüterte Juden, die sich von Beitragsleistungen und Spenden ausschließen, während es doch Ehrenpflicht aller sein sollte, unser schönes Jüdisches Altersheim so viel wie möglich zu fördern. Im Interesse des Heims sollen demnächst geeignete Propaganda-Maßnahmen durchgeführt werden. Zwei Anträge, Zusätze zu den Satzungen betreffend, gelangten zur Annahme, desgleichen der Antrag, die Personalakten künftighin im Gemeindebüro aufbewahren zu lassen. Das Ausscheiden von zwei Verwaltungsrats-Mitgliedern macht Neuwahlen erforderlich. Anstelle der verstorbenen Frau Helene Cohen wird Frau Anna Grünberg, anstelle von Fräulein Rita Jacobson, die auf ihren Wunsch am 31. Dezember ausscheidet, Frau Aenne Meyer in Vorschlag gebracht.

Schenkt zu Chanukah auch jüdische Bücher! In vielen Familien hat sich der Brauch eingebürgert, sich gegenseitig zu beschenken und vor allem den Kindern durch Gaben eine Freude zu bereiten. Dies ist eine günstige Gelegenheit, zur Verbreitung jüdischer Literatur beizutragen und der Förderung der Wissenschaft des Judentums zu dienen. Neuerscheinungen sind in jeder guten Buchhandlung erhältlich.

Chanukah-Jugendgottesdienst. Anläßlich des Tempelweihe-Festes findet am Sabbat Chanukah (20. Dezember), pünktlich 16¼ Uhr, Jugend-Gottesdienst in der Synagoge statt. Sämtliche schulpflichtigen Kinder haben an diesem Gottesdienst, der durch das gemeinsame Absingen des „Moaus zur", eine Ansprache des Herrn Gemeinderabbiners und das Anzünden der Menorah eine festliche Note erhält, teilzunehmen.

Friedhofskommission. In den Monaten Dezember und Januar erfolgt der Portalschluß unseres Gemeindefriedhofes an der Deichbruchstraße um 17 Uhr. Sonntags sowie am 25. und 26. Dezember ist der Friedhof ab 9 Uhr geöffnet. Gärtnerische Grabpflege liegt allein in Händen des Friedhofaufsehers Rötsch, Fleetrade 6, Fernruf: Hansa 4 45 28. — Für dauernde Grabpflege wird die Errichtung von Grabpflege-Fonds, die zu Ehren der Verstorbenen nach ihnen benannt werden, empfohlen. Die Errichtung von Grabsteinen und Einfassungen ist gebührenpflichtig; die Inschriften sowie Form und Größe der Grabsteine unterliegen der Genehmigung, so daß vor Bearbeitung des Steins die Bauerlaubnis abzuwarten ist. Die erforderlichen Antragsformulare sind im Gemeindebüro, beim Vorstand des Kranken-Wohltätigkeits-Vereins oder bei den Grabstein-Lieferanten anzufordern. Im Fall bei eintretenden Sterbefällen keine reservierte Grabstelle vorhanden ist, muß der Erwerb des Nutzungsrechts an einer Grabstelle beantragt werden, wofür Formularausgabe kostenlos im Gemeindebüro erfolgt. Friedhofsgebühren sind, wie alle Gemeindeabgaben, im voraus zahlbar. Die Anmeldung von Todesfällen geschieht stets unverzüglich beim Vorstand der Chewra Kadischa (KWV.), zeitiger Vorsitzender: Herr Hugo Levy, Brückenstr. 27, Fernruf: Roland 50 74 (Stellvertr.: Roland 17 90 oder 40 81.) Außerdem ist gegen Abgabe der standesamtlichen Bescheinigung die Ausfertigung eines Leichen-Begleitscheines im Gemeindebüro, Gartenstraße 7, unverzüglich zu veranlassen Die Bekanntgabe der Beerdigungszeit darf nur nach vorheriger Vereinbarung mit Gemeinde und Chewra erfolgen.

Zweiter Unterhaltungs-Nachmittag des Israelit. Frauenvereins. An dem am 4. Dezember im „Nordischen Hof" veranstalteten Unterhaltungs- und Spielnachmittag nahm wieder eine große Anzahl Damen teil und unterhielt sich bei Spiel und Vorträgen. Die Damen des Vorstandes hatten keine Mühe gescheut, den Nachmittag wieder so gemütlich und anregend wie möglich zu gestalten. An kleinen Tischen wurde in eifrigster Weise Bridge, Rommé usw. gespielt. Die glücklichen Gewinner wurden mit entzückenden Preisen ausgezeichnet. Um ihren Mitgliedern einen ganz besonderen Kunstgenuß zu bieten, hatte der Frauenverein zu diesem Nachmittag die bekannte Märchendichterin Frau Lotte Kaplan eingeladen, die einige ihrer selbstverfaßten Gedichte in vollendeter Weise vortrug. Fräulein Ilse Platzer erfreute durch ihren anmutigen Matrosentanz, in liebenswürdiger Weise von Frau Perlstein am Klavier begleitet.

Goldene Hochzeit. Das Ehepaar Marcus Aschenberg und Frau Jettchen, geb. Fränkel, wohnhaft Kleine Annenstraße 13, feiert am 29. Dezember das seltene Fest der Goldenen Hochzeit. Wir wünschen den verehrten Jubilaren, den Tag im Kreise ihrer Kinder und Enkel in Freude und Gesundheit zu verleben und sich dieser Feier noch viele Jahre in ungetrübtem Glück zu erinnern.

Das Rechnungsjahr 1930 nähert sich seinem Ende; trotzdem ist noch eine Anzahl Gemeindemitglieder mit Zahlung von Beiträgen im Rückstande. Wer sich Kosten und Unannehmlichkeiten ersparen will, zahle seine Beitragsschuld unverzüglich bei der Darmstädter und Nationalbank ein. Unterlassung der Beitragszahlung unterbindet nicht allein eine geregelte Geschäftsführung der Gemeinde, sondern schädigt auch die gerade in gegenwärtiger Zeit so notwendige Wirksamkeit des Jüdischen Wohlfahrtsamtes, an dem die gemeindliche Fürsorge stark beteiligt ist.

Die immer wiederkehrenden Klagen über Unbenutzbarkeit der Schließfächer an den Synagogenplätzen sollen jetzt durch eine Radikalkur abgestellt werden. Der Gemeindevorstand gibt in vorliegendem Gemeindeblatt bekannt, daß während der Zeit vom 5. bis 15. Januar die erforderlichen Arbeiten durchgeführt werden sollen und daß die Abgabe der alten Schlüssel mit Nummernangabe bis zum 31. Dezember 1930 zu erfolgen hat.

Weinstuben-Antisemitismus. In der Nr. 49 der Bremer Wochenschrift lesen wir von folgendem Vorfall: Ein jüdischer Pianist war in Siemers Weinstuben, Knochenhauerstraße, beschäftigt. Nach erfolgter Kündigung machte der Pianist in einem höflichen Schreiben Bezahlung von Ueberstunden geltend. Frau Siemer stellte darauf den Pianisten in Gegenwart von Gästen zur Rede und sagte ihm, er habe ein lümmelhaftes und flegelhaftes Benehmen an den Tag gelegt. Sein Brief sei ein **„dreckiges jüdisches Geschreibsel"**. In einem Beleidigungsprozeß, den der Pianist gegen Frau Siemer anstrengte, bestritt diese, von lümmelhaftem und flegelhaftem Benehmen gesprochen zu haben, gab aber die Redewendung von dem „jüdischen Geschreibsel" zu. Bei der Gelegenheit sagte Frau S., es sei schon jüdisch, wie der Kläger in ihr Haus gekommen sei und in einem Brief an den Pianisten schrieb sie: **„Daran kann man Ihre jüdische Art erkennen"**. Der Beleidigungsprozeß endete damit, daß Frau Siemers Widerklage kostenpflichtig abgewiesen, sie selbst aber wegen Beleidigung zu 30 Mark Geldstrafe und in die Kosten des Verfahrens verurteilt wurde.

Bernard-Konzert. Das bereits angekündigte Konzert der Altistin Ruth Bernard (Benjamin) findet am Donnerstag, den 25. Dezember, im kleinen Saal der „Glocke" statt. Herr Oberkantor Davidsohn-Berlin (Bariton) hat seine Mitwirkung zugesagt. Beginn 20 Uhr. Karten sind zum Einheitspreise von 2.20 Mark im Gemeindebüro erhältlich.

… billigen Lebensmitteln.

…afel-Apfelwein
…om Faß . . . Liter **40** ₰

…ohannisbeerwein
…om Faß . . . Liter **70** ₰

…imbeersaft, Orangeade
…tronenmost . ½ Flasche **50** ₰

…ür die Bowle:
…bstschaumwein einschl. Flasche **1⁵⁰**



2-Pfd.-Dose	32 ₰	Neue Kranzfeigen . . . 1 Pfd. nur	25 ₰
2-Pfd.-Dose	50 ₰	Delikateß-Feigen . . . 1 Pfd. nur	30 ₰
2-Pfd.-Dose	50 ₰	Amerikanische Tafeläpfel . 2 Pfd.	95 ₰
2-Pfd.-Dose	64 ₰	Getrocknete Feigenbananen 2 Pfd.	95 ₰
2-Pfd.-Dose	65 ₰	Hasel- und Walnüsse . . . 1 Pfd.	60 ₰
2-Pfd.-Dose	90 ₰	Erdbeer-Konfitüre . 2 Pfd.-Eimer	1.48
2-Pfd.-Dose	70 ₰	Delikateß Kochkäse . . 1 Pfd.-Dose	50 ₰
2-Pfd.-Dose	70 ₰	Delikateß-Würstchen 5 Paar-Dose	1.00
2-Pfd.-Dose	95 ₰	Vierfruchtmarmelade 2 Pfund-Eimer . . . . . . nur	82 ₰
2-Pfd.-Dose	95 ₰		

Die große Spielwaren-Schau eröffnet!

Im 3. und 4. Stock zeigen wir die neuesten Spielwaren. Benutzen Sie die Rolltreppe.

KAUFHAUS JULIUS **BAMBERGER** HOCHHAUS AM DOVENTOR

BRUNO MULDE
STEMPEL-FABRIK ★ GRAVIER-ANSTALT
BREMEN
Oderstraße 29 Wegesende 18
Fernsprecher Domsheide 29823
GEGRÜNDET 1910

Meine Gummistempel sind durch D. R. G. M. 1085835 geschützt.

Licht Reklame
HACHENBURG
Buchstaben Schilder
Ostertorsteinweg
RUF DOMSH. 24047

Gummi-Strümpfe

sind bei geschwollenen Beinen, verdickten Gelenken und Krampfadern unentbehrlich. Wenden Sie sich vertrauensvoll an das altbekannte Sanitätshaus

H. Fehrmann Nachf., Bremen
Knochenhauerstraße 13 · Gegr. 1887

Anfertigung nach Maß
Prospekte gratis

Puppenwagen
Kinderstühle
Jagdwagen
Autos - Renner
Roller
sowie alle
Korbmöbel und
Korbwaren

Gebr. Stolle
Albrechtstraße 5/7
Ansgaritorstraße 18
Fernsprecher D. 27300

Fritz Baumann
Glasermeister
Einrahmung von
Bildern
in jeder Stilart.
BREMEN
Nordstraße 47
Roland 5205

Gut bürgerliches
Mittagessen כשר
bei **Rosenblum**
Hermannstraße 101

Für den Verkauf von hochf., streng כשר Pflanzenbutter-Margarine u. Speisefetten werden an allen Plätzen sol. **Verkäufer (innen)** gesucht, die in Privatkreisen gut eingeführt sind. Gute Verdienstmöglichkeit!
Gefl. Offerten an
G. S. Elberfeld, Genügsamkeitstraße 7

Wir bitten die Inserenten dieser Zeitung zu berücksichtigen!

Bei Chanukah-Geschenken an Manne denken!

Verlag: S. Kaufmann, Kassel, Hohentorstr. 9, Druck: Volksblatt G. m. b. H. Kassel